

zu können. Am linken Fenster der Kapelle ist dargestellt, wie Ordensmeister Wolter von Plettenberg 1525 der Stadt Riga die Religionsfreiheit garantiert, wodurch die Stadt, die bisher unter gemeinsamer Herrschaft des Erzbischofs und des Ordens gestanden hatte, der Alleinherrschaft des Ordens unterstellt wurde. In der Illustration vom Ende des 19. Jahrhunderts vermischen sich in interessanter Weise konfessionelle und nationale Tendenzen, weshalb man auch im Aufsatz deutlicher das Paradox eines Mannes hätte betonen können, der in einer durchaus lutherischen Szene den Ehrenplatz einnimmt, aber bis zum Ende seines Lebens katholisch blieb. Am rechten Fenster der Kapelle wiederum zeigt sich Gustav II. Adolf als Retter der Lutheraner, der die Stadt von der Herrschaft des katholischen Polens „befreite“. Hierzu formulieren die Autoren zutreffend, dass dieses Idealbild mit dem tatsächlichen Machtwechsel nur wenig zu tun hatte.

Wie oben bereits erwähnt, kann die deutsche Reformationsforschung auf eine ehrwürdige und ergebnisreiche Tradition zurückblicken, was man jedoch im Hinblick auf Livland nicht behaupten kann, wie aus den Beiträgen von Kreem und Kļava hervorgeht. Daher war es dieser Unterreihe zu den baltischen Ländern eigentlich von Beginn an nicht möglich, zu einem Handbuch über die Reformations- und Konfessionalisierungsgeschichte der Region zu werden, dessen Niveau z.B. dasjenige der genannten Reihe zu den deutschen Regionen erreicht. Immerhin gibt es nun vier Sammelbände zur baltischen Reformationsgeschichte, in denen sich auch einige gute Übersichtsbeiträge finden lassen. Insgesamt fällt das analysierende, verallgemeinernde Element jedoch etwas mager aus. Es bleibt daher nur zu hoffen, dass diese Bände die Kollegen dazu motivieren, das Reformationszeitalter weitaus intensiver zu erforschen als bisher.

MADIS MAASING

DENNIS HORMUTH: *Livonia est omnis divisa in partes tres. Studien zum mental mapping der livländischen Chronistik in der Frühen Neuzeit (1558–1721)* (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 79). Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2012. 248 S. ISBN 9783515100977.

Der Gegenstand der Kieler Dissertation von Dennis Hormuth ist die Selbstverortung der livländischen frühneuzeitlichen Chronisten. Der Autor nennt als Ziel seiner Untersuchung, er strebe an, „sich den Identitäten und den Selbstverortungen der Livländer in der Frühen Neuzeit zu nähern“ (S. 14), genauer im Zeitraum von 1558 bis 1721. „Identitätsregionen werden,

wie auch lokale und politische Selbstverortungen, im Rahmen des mental mappings der Einwohner der Region erstellt“ (S. 21). Als Quelle werden die livländischen Chroniken aus dieser Zeit genutzt: die Darstellungen von Balthasar Russow, Salomon Henning, Moritz Brandis, Franz Nyenstädt, Dionysius Fabricius, Thomas Hiärn, Christian Kelch, Gustav von Lode und Otto Fabian von Wrangel.

Die bisherige Erforschung der livländischen frühneuzeitlichen Chronistik hat sich vornehmlich auf einzelne Autoren konzentriert. Als komplexe Untersuchung des gesamten Textkorpus leistet die Studie somit verdienstvolle Pionierarbeit. Das Ergebnis ist kompetent und sachlich, gut und übersichtlich strukturiert. Die Bibliographie ist umfangreich, bezieht sich aber im Wesentlichen auf die Einleitung und das einführende Kapitel. Auch dies zeigt, dass Hormuth hier wirklich Neuland betreten hat.

Hormuths Aufgabe wird besonders durch die Tatsache erschwert, dass gerade im behandelten Zeitraum die politische Teilung des Landes – und in längerer Perspektive auch das regionale Selbstverständnis – grundlegend verändert wurde. Die eigentlich recht zufällige Demarkationslinie zwischen den schwedischen und polnischen Territorien wurde zur dauerhaften Grenze der Gouvernements Estland und Livland. Kurland wurde „selbständig“, Ostlettgallen integrierte sich in die Rzeczpospolita. Die territorialen Bezeichnungen, regionalen Identitäten und Herrscherloyalitäten veränderten sich. Hormuth strebt hier Quellennähe an und unterscheidet orthographisch zwischen (Alt-) „Livland“ und (Gouvernement) „Liefland“, was jedoch nicht allzu hilfreich ist, weil schon die Sprache der Quellen nicht immer bestimmen lässt, in welchem konkreten Sinn die Autoren die Ortsnamen jeweils verwendet haben. Zwar ist sich Hormuth dieser Unklarheit bewusst, doch wird dieser Umstand bei der Darstellung der Forschungsergebnisse ausgeklammert. Der Überblick über die herrschaftlich-territoriale Entwicklung Livlands lässt übrigens außer Acht, dass einige Teile des Landes zwischen 1558 und 1582 ständig unter Moskauer Herrschaft standen – wäre unter Umständen vielleicht auch eine dementsprechende politische „Selbstverortung“ der Livländer möglich gewesen?

Allerdings erlaubt die Quellenauswahl des Autors – die Chroniken – nur im begrenzten Umfang Antworten auf die grundlegende Forschungsfrage der Studie: Die Chroniken wurden nicht überall und auch nicht gleichmäßig über den Zeitraum verteilt geschrieben, und sie vermitteln die Gedankenwelt einer nur recht begrenzten Gruppe von Menschen. Auch dies ist dem Verfasser im Grunde bewusst. Jedoch bleiben auch hinsichtlich der Aussagekraft der für die gebildeten Schichten geschriebenen Chroniken Fragen. Insgesamt bieten sie wahrscheinlich nicht den besten Quellenkorpus für eine historische Untersuchung dieser Art zu einer Zeit, aus der zahlreiche andere Quellengattungen – hier sei nur auf Briefe als ego-Dokumente verwiesen – überliefert sind.

Nach Ansicht des Rezensenten kommt ein weiterer wesentlicher Umstand hinzu. Hormuth behandelt die frühneuzeitlichen Chronisten als souveräne und bewusste Beherrscher ihres Stoffes und ihrer Sprache. Er fragt überhaupt nicht danach, ob und in welcher Weise diese von ihren Quellen abhängig waren oder wie sie eigentlich kompiliert haben. Denn in Wirklichkeit kann der Text einer Chronik nicht immer als auktoriale Stimme angesehen werden. Oft haben die frühneuzeitlichen Autoren längere Textabschnitte aus den Werken ihrer Vorgänger wörtlich übernommen, häufig unsystematisch und zuweilen sogar zufällig.¹ Somit spiegelt eine Chronik eben nicht unbedingt die Selbstverortung ihres Verfassers wider, sondern simultan auch diejenige der Autoren älterer historischer Aufzeichnungen.

So schreibt Hormuth über die Chronik des Revaler Pastors Balthasar Russow: „Die verstärkte Hinwendung zu Reval fand erst in der zweiten Hälfte der Chronik statt. Die Forschung hat sich (...) zu sehr auf die zeitgenössischen Chronikteile konzentriert und die historischen Teile und damit sein historisches Selbstbewusstsein vernachlässigt. Die ersten Teile der Chronik tragen fast ausschließlich das Signum der Region Livland“ (S. 76). Ist es aber wirklich das „historische Selbstbewusstsein“ Russows? Vielmehr handelt es um den Sichthorizont seiner Quellen. Auch der Umstand, dass Thomas Hiärn in seiner Darstellung der Zeit der Christianisierung in Livland die Russen als Christen zu akzeptieren scheint, diese aber im Kontext des Livländischen Krieges als Feinde der Christenheit dargestellt werden (S. 203), verweist eher auf die Quellen des Autors, denn in den Zeiten Heinrichs von Lettland, auf dessen *Chronicon Livoniae* Hiärn hier zurückgreift, war der Topos der spezifisch russischen Gefahr noch nicht entwickelt worden. Hormuth bemerkt ja hier und da auch selbst, dass z.B. die Kritik an den Sitten der Wesenberger bei Kelch und Hiärn wörtlich aus Russows Chronik übernommen wurde, weshalb „ein bewusstes Konzept Hiärns oder Kelchs, das mit der negativen Beschreibung Wesenbergs verbunden gewesen wäre“, nicht zu identifizieren sei (S. 185). Dass Franz Nyenstädt „ein zu ausdifferenziertes Russlandbild“ hatte, „um [in seiner Chronik; A.S.] die antemurale-Vorstellung zu teilen“ (S. 204), könnte übrigens auch damit zusammenhängen, dass er, als Kaufmann ohne literarische Schulung und hinsichtlich der livländischen Traditionen der diplomatischen Rhetorik ein Außenseiter, die Texte, die eine entsprechende Interpretation vermittelten, einfach nicht genügend kannte.

Insgesamt handelt es sich bei Hormuths Studie um eine interessante und auch im Kontext der Forschung zur frühneuzeitlichen livländischen Geschichtsschreibung innovative Darstellung, die jedoch mehrere Fragen offen lässt, besonders weil die Quellen nicht textkritisch analysiert werden. Die Chroniken sind komplexe und mehrschichtige literarische

¹ Vgl. z.B. PAUL JOHANSEN: Balthasar Rüssow als Humanist und Geschichtsschreiber, hrsg. von HEINZ VON ZUR MÜHLEN, Köln, Weimar und Wien 1996 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 14), S. 97f.

Werke, denen nicht allein die Person des Verfassers, sondern auch dessen Quellen und die Traditionen des Genres ihren Stempel aufgedrückt haben. Von den zuweilen zu bemerkenden Fehlern seien abschließend noch vier korrigiert. Kurland ist heute ein Teil Lettlands (S. 11). Die Aussagen Paul Johansens über die angebliche estnische Herkunft Balthasar Russows stellen in der Tat lediglich eine „Indizienkette“ (S. 57) dar, weshalb sie eben kaum wahrscheinlich sind.² Sulev Vah tre hat überzeugend dargelegt, dass die Behauptung, Dionysius Fabricius sei Jesuit gewesen, grundlos ist.³ Es ist sicher auch unzutreffend, das ganze mittelalterliche Livland mit dem Gebiet des Deutschen Ordens gleichzusetzen (S. 183).

ANTI SELART

Från Nyens skans till Nya Sverige: språken i det Svenska Riket under 1600-talet [Von Nyenschantz bis Neuschweden: Die Sprachen im Schwedischen Reich im 17. Jahrhundert] (Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien, Konferenser, 78). Hrsg. von Bo ANDERSSON und RAIMO RAAG. Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien. Stockholm 2012. 376 S. ISBN 9789174024098.

Anfang 2007 fand am Institut für moderne Sprachen der Universität Uppsala ein internationales Symposium über die Sprachen im Schwedischen Reich im 17. Jahrhundert statt. Mit einiger Verzögerung sind die Beiträge des Symposiums nun von Bo Andersson und Raimo Raag publiziert worden. 18 Wissenschaftler stellen zahlreiche Sprachen vor: Schwedisch (Gun Widmark), Dänisch und Schwedisch in Schonen (Stig Örjan Ohlsson), Gotländisch (Lars Wollin), Samisch (Lars-Gunnar Larsson), Finnisch (Erling Wande), Latein (Hans Helander), Deutsch (Bo Andersson), Niederländisch (Ingrid Wikén Bonde), Französisch (Sigbrit Swahn), Englisch (Daniel Ogden), Karelisch (Tapani Lehtinen), Estnisch (Raimo Raag), Wotisch und Ischorisch (Virve Raag), Lettisch (Pēteris Vanags), Livisch (Riho Grünthal), Russisch (Ulla Birgegård) und Polnisch (Lennart Larsson). Kim-Eric Williams behandelt die Sprachkontakte

² JÜRI KIVIMÄE: Uurimus Balthasar Russowist ja tema kroonikast [Untersuchung zu Balthasar Russow und seiner Chronik], in: Keel ja Kirjandus 1999, Nr. 4, S. 285-289; ENN TARVEL: Russowi kroonikast [Über Russows Chronik], in: Tuna. Ajalookultuuri ajakiri 1999, Nr. 1, S. 144-146.

³ SULEV VAHTRE: Dionysius Fabriciuse Liivimaa kroonika [Die Livländische Chronik von Dionysius Fabricius], in: Ajalooline Ajakiri 2007, Nr. 1, S. 3-21, hier S. 19.